

Donat de Chapeaurouge: "Das Auge ist ein Herr, das Ohr ist ein Knecht". Der Weg von der mittelalterlichen zur abstrakten Malerei. Wiesbaden: Franz Steiner Verlag 1983, 160 S., DM 39,-

Der Titel (Zitat aus einer Rede Jacob Grimms über das Alter) verrät bereits die Tendenz: Der Verfasser, Kunsthistoriker an der Universität-Gesamthochschule-Wuppertal, schreibt dem visuellen Sinn republikanischen Charakter und aufklärerische Bedeutung zu. Er begründet dies mit Hilfe historischer Zeugnisse, artikuliert seine These jedoch so nachdrücklich, daß man vermutet, er glaube auch an eine physiologische Gesetzmäßigkeit - jenseits allen geschichtlichen und gesellschaftlichen Wandels. Das Wort 'gehorsam' habe also nicht von ungefähr mit dem Hören zu tun. Gehorsam sei etwa lange Zeit die Kunst des christlichgläubigen Mittelalters gewesen: dem Wort der heiligen Schrift ver-

pflichtet und nachgeordnet, da die Gottesschau erst in einer anderen Welt erlaubt werde. Mit der Darstellung "bibelwidriger" Szenen und der Konfrontation von heiligen Personen und Stifterfiguren von Angesicht zu Angesicht versuche die Kunst dem theologischen Bann zu entinnen. Chapeaurouge beschreibt hier wie in den folgenden Kapiteln, die im Geschwindschritt bis ins frühe 20. Jahrhundert führen, die Befreiung der Kunst von dem kirchlichen, fürstlichen oder einem anderen Diktat. Als Schritte auf diesem Weg gelten ihm Rehabilitationen des Augeneindrucks, des Augenscheins. Er erörtert also die Perspektive der Renaissance, die die sakralen Zentralpersonen im Hintergrund plazierte, verkleinert; die "Abwehr fremder Forderungen" (S.91), z.B. gelehrter Programme, an die Malerei und Architektur im 18. Jahrhundert durch das Bekenntnis zu einer lebensnahen und verständlichen Darstellung, die ohne Erklärung auskommt; im 19. Jahrhundert den konsequenten Wechsel vom Historien- zum Genrebild. In dieser Linie sieht Chapeaurouge auch die Abstraktion als Ablösung vom Text (durch die Konzeption einer unbekannteren Welt). In den Simultanbildern der Futuristen, den Stadtvisionen der Expressionisten scheinen ihm die Grenzen zwischen Malerei und Literatur durchbrochen. Die Bildkunst bemächtigte sich hier der Wortkunst, da diese visuellen Zeichen danach zu verlangen scheinen, wie etwas Gelesenes zusammengesetzt zu werden. Ich frage mich, ob solche (hier suggestiv und pointiert beschriebene) Rezeptionsprozedur nicht auch anderswo und früher stattgefunden hat.

Da der Verfasser seine Zuneigung zu der Kunst nicht verbirgt, die "Herr" ihrer selbst ist, fällt das Urteil über die Nachkriegskunst ganz abstrakter oder kombinatorischer Art cursorisch und negativ aus - bedürfen diese Konzepte und Werke doch ausführlicher Erläuterung. Nach seiner Theorie geht das Streben der Kunst nach Selbstbestimmung (vor allem das der Malerei) einher mit einer Emanzipation des Sehens, zumal des empirischen Sehens. Dennoch kommt häufiger der Paradigmenwechsel der Gegenstände auf dem Bild als der Paradigmenwechsel der Sehweisen zur Sprache. Natürlich hängt beides miteinander zusammen: Sujet und Blick auf dieses Sujet. Doch in welcher Weise? Der Verfasser demonstriert seine Befunde sehr einleuchtend an den Beispielen aus der Zeit bis zur Renaissance, Epochen, in denen Objekt und Art der Darstellung durch ikonologische Raison in Zusammenhang gebracht werden. Die neuzeitliche Entwicklung mit ihren offeneren Denkhorizonten wird sehr viel geraffter und skizzenhafter behandelt. An die Stelle des 'herrschaftsanalytischen' Ansatzes (die Kunst, von der Kirche oder dem Hof als Magd gehalten, sagt den Dienst auf) tritt allmählich ein eher konventioneller Aspekt, die Reminiszenz an das traditionelle System der Künste - spätestens bei der Betrachtung der Werke des 20. Jahrhunderts. Da die Analyse auch nicht die Vervielfältigung der visuellen Abbildungsformen durch die neuen Techniken, die Medien Fotografie (nur am Rande erwähnt) und Film einbezieht, bleibt die Studie ein Fragment - wengleich ein anregender und geistvoller Essay. Indem Chapeaurouge Fragen präzisiert und immer wieder frappierende Antworten gibt, verdeutlicht er zugleich auch noch die offenen Probleme - in der bisher kaum erschlossenen Kulturgeschichte des Sehens.